

Passionsandacht zu Matthäus 20,28

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Gebet: Herr, wir bitten dich, segne dieses Wort an unseren Herzen. Amen.



In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Zurzeit ruft die Gewerkschaft Verdi in verschiedenen deutschen Städten zu Warnstreiks auf, um für ihre Mitglieder höhere Gehälter zu erzwingen. Warnstreiks sind ein Recht, um die Forderung nach einem angemessenen Lohn zu unterstreichen. Nun ist es nicht an uns, über die aktuellen Forderungen zu urteilen. Aber an diesen Streiks wird etwas über die ganz normalen Zusammenhänge in dieser Welt deutlich. Wer dient, der empfängt einen Lohn und dieser Lohn sollte dem Dienst angemessen sein. Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gibt es einen Vertrag, in dem das Arbeitsverhältnis klar umschrieben ist. Dazu gehört, was der Einzelne an Dienstleistung zu erbringen hat und welche Entlohnung er dafür bekommt. Es ist ein Geben und Nehmen, das im besten Fall zu einem Ausgleich aller Interessen führt. Wenn nötig, wird dieser Ausgleich durch Streiks erstritten.

Was aber, wenn das Prinzip vom Geben und Nehmen nicht möglich ist? Was, wenn es nur eine Partei gibt, die geben kann, die andere Partei kann aber nichts geben, sie kann lediglich nehmen? Unter uns Menschen würde das nicht lange gut gehen. Keiner ist auf Dauer bereit, seine Arbeitskraft für nichts zur Verfügung zu stellen. Irgendwann wird jeder seine Ansprüche geltend machen und auf den verdienten Lohn pochen. So zu denken und zu handeln, ist auch nicht verkehrt. „*Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert*“, so sagte es Jesus zu seinen Jüngern. Wie aber sah er die Sache für sich selbst? Darauf gibt er uns mit dem Wochenspruch eine Antwort. Er ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen. Diese Worte sind unseren eigenen Erfahrungen in dieser Welt so zuwider, dass es sich lohnt, sie einmal genauer zu betrachten.

Warum sprach Jesus diese Worte? Der Anlass war typisch menschlich und zeigt uns, wie sehr es in uns allen steckt, nach Lohn zu verlangen. Die Jünger Jakobus und Johannes verlangten durch ihre Mutter nach dem Lohn, der ihnen ihrer Meinung nach zustand. Die Mutter der Beiden sprach zu Jesus: „*Lass diese meine beiden Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken.*“ Macht, Ehre und Ansehen verlangten die beiden Brüder als Lohn für ihre Nachfolge. Wenn Jesus zu Ehren gekommen sein wird, dann wollten sie Anteil an seinem Ruhm haben. Doch nicht nur Jakobus und Johannes hatten solche Ambitionen. Auch die übrigen Jünger liebäugelten mit hohen Posten im Reich ihres Herrn. Und warum auch nicht! Für Jesus hatten sie alles verlassen. Sie waren seinem Ruf gefolgt. Die Fischerboote lagen an Land, das Zollhaus wurde von einem anderen geführt, die Familien waren weit weg. Nun lebten sie von gelegentlichen Spenden und ertrugen mit Jesus all den Spott, die Anfeindungen und die Zweifel, die ihrem Herrn entgegenschlugen. Gewiss gab es immer wieder die großen Momente, in denen sie Zeugen der Herrlichkeit Jesu wurden. Die Heilungen, die Speisungswunder, die Austreibungen von bösen Geistern, all das war natürlich faszinierend. Doch kann es ja nur ein gewisser Abglanz dessen gewesen sein, was Jesus dann tun würde, wenn er sein Reich gründete und seinen Thron einnahm. Was für ein Ansehen und welche Ehre und Herrlichkeit würde dann erst auf die Jünger

fallen, die von Anfang an bei Jesus waren! All diese Erwartungen veranlassten Jesus kurz vor seinem Leiden und Sterben ein grundsätzliches Wort darüber zu sprechen, wie das Verhältnis vom Geben und Nehmen, vom Dienen und Verdienen in seinem Reich geregelt ist. Und so sagte Jesus seinen Jüngern: *„Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“*

Ein wesentliches Merkmal für das Reich Gottes ist es, dass in ihm nicht derjenige der Größte ist, der über die anderen herrscht, sondern derjenige, der dem anderen dient. Wer ist also der Größte im Himmelreich? Niemand anderes als Jesus Christus, der Sohn Gottes. Denn er ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen. Weil aber niemand in seinem Reich dienstbereiter ist als Jesus, darum ist er der Herr. Wer nun zu seiner Rechten oder zu seiner Linken sitzen will, der muss sich an seinem Vorbild messen lassen. Sein Reich ist ein Reich des Dienstes und nicht des Herrschens.

Jesus sagt seinen Jüngern zu, dass es Ehre und Ansehen auch in seinem Reich gibt. Aber wir erlangen sie nur, wenn wir eine ganz andere Gesinnung aufweisen, als wir sie in dieser Welt kennen. Welche Gesinnung ist das? Es ist die Gesinnung der Demut und der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Wie aber sieht rechtes Dienen im Reich Jesu aus? Was lehrt uns der Herr über sein Reich? Er gibt uns sein eigenes Vorbild und sagt: *„Wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“* Jesus ist der, dem die höchste Ehre gilt. Er ist Gottes Sohn, er ist der König über die gesamte Schöpfung. Rein menschlich würde ihm zustehen mit Gewalt über uns Menschen zu herrschen. Er könnte die loben und fördern, die ihm folgen und er könnte die strafen, die gegen ihn sind. Doch Jesus kommt auf diese Welt, um selbst allen Menschen zu dienen. Ja, er kommt, um für alle Menschen zu sterben. Statt sich selbst Reichtum und Ansehen zu holen, zahlt er mit seinem Leben das Lösegeld, durch das wir befreit werden aus den Fängen der Sünde und aus den Schrecken des Todes. Das alles tat er in dem Wissen und unter der Erfahrung, dass nicht einmal die Menschen ihn verstanden, die ihm am nächsten waren. Weder seine Mutter noch seine leiblichen Brüder und auch nicht seine Jünger, verstanden, wie groß seine Liebe gewesen ist. Und wer versteht es heute? Erkennen wir wirklich, was es bedeutet hat, dass Jesus gekommen ist, um uns zu dienen? Wer die Berichte der Evangelisten liest, der stößt immer wieder auf das Unverständnis der Jünger, die einfach nicht verstehen wollten, was ihnen Jesus eigentlich sagte. Sie hätten es doch besser wissen müssen! Das stimmt! Sie hätten es besser wissen müssen, aber das haben sie nicht. Und wir? Wir kennen Gottes Wort gut. Wir kennen die Worte unseres Herrn, die er uns regelmäßig sagen lässt, die wir täglich lesen können. Aber wissen wir es wirklich immer besser als die Jünger und handeln wir dann auch in diesem Wissen?

Der Menschensohn ist gekommen, um zu dienen! Um mir und dir zu dienen! Dieser Dienst, der an uns und für uns geschehen ist und der noch geschieht, ist etwas Wunderbares. Denn für diesen Dienst verlangt der Herr keine Gegenleistung, keinen Lohn. Würde er es tun, wir könnten ihn nicht zahlen! Jesus aber hat Leib und Leben für uns gegeben. Wie muss es ihn geschmerzt haben, wenn er sah, wie seine Jünger untereinander stritten? Wie muss es ihn schmerzen, wenn er heute die Verachtung seiner Worte sieht. Verachtung, die in offenem Widerspruch besteht, aber auch in Überdross oder Gleichgültigkeit. Es hilft vielleicht, wenn wir uns einmal vorstellen, wie schmerzhaft und enttäuschend es für uns selbst wäre, wenn unser eigener Dienst derart verachtet würde. Ein Beispiel: Wir backen einen leckeren Kuchen, weil wir unseren Lieben eine Freude

machen wollen. Der Kuchen macht Arbeit, denn es ist ein besonderes Rezept. Die Zutaten waren teuer, die Zubereitung aufwendig. Am Ende ist alles gut geworden, der Kuchen ist ein kleines Kunstwerk! Wir laden zu Tisch! Doch dann passiert es: Der Erste will, dass er auch von den Gästen geehrt wird, weil er mich zum Geschäft gefahren hat, in dem ich die Zutaten gekauft habe. Der Zweite will keinen Kuchen essen – er mag keine süßen Sachen. Der Dritte verdächtigt mich, ich würde mit dem Kuchen nur versuchen, mich in ein besseres Licht zu setzen und zeigen zu wollen, was ich alles kann. Und so geht es immer weiter. Am Ende sitze ich mit einigen wenigen um den Tisch und wir essen das kleine Kunstwerk auf. Ein Großteil der Kaffeetafel bleibt leer oder ist mit Leuten besetzt, die gar nicht zu schätzen wissen, was da ihre Gaumen erfreut. Ob uns das nicht enttäuschen würde? Aber genauso geht es Jesus mit dem Dienst, den er für uns Menschen getan hat. Was wir in der Passionszeit betrachten, ist weit mehr als ein kleiner Kuchen. Was wir von Jesus hören, ist um unseretwillen geschehen. Jesus hat nichts anders als Dank und Lob für seinen Dienst verdient. Niemand sollte sich beim Anblick seines Opfers berufen sehen, eigene Ansprüche oder gar Verdienste geltend zu machen. Demütiger Dank will unsere Herzen erfüllen, wenn wir die Passion Jesu bedenken.

Was Jesus uns in Vollkommenheit vorgemacht hat, das will uns nun auch zum nacheifern anspornen. Die Liebe zum Nächsten, die Bereitschaft anderen zu helfen, sind christliche Tugenden, die wir nicht vergessen dürfen. Wenn wir darüber reden, dass Jesu Reich ein Reich des Dienstes ist, dann geht es nicht in erster Linie darum, gute Werke aufzuzählen. Es wäre falsch, würden wir in diesem Leben eine Menge Werke tun, um uns damit etwas im Himmel verdienen zu wollen. Daran kränken ja viele Werke, die unter Christen geschehen. Sie mögen äußerlich sehr ehrbar sein, aber sie geschehen aus einem falschen Antrieb. Wenn ich meinem Nächsten etwa damit helfe, dass ich ihm aus einer finanziellen Not helfe oder ich Spenden gebe, damit Menschen in sogenannten Krisenregionen geholfen werden kann, dann ist das zweifellos gut. Aber vor den Augen unseres Herrn, ist es erst dann ein guter Dienst, wenn er selbstlos und aus lauter Liebe zu den Menschen geschieht. Es wäre kein guter Dienst, wenn er mit dem Hintergedanken geschieht: Jetzt habe ich mir vor Gott etwas verdient. Jetzt müssen mich doch auch meine Mitchristen ehren. Über eine solche Einstellung sagte Jesus einmal: *„Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.“*

Worin wahre Nachfolge im Dienen besteht, zeigte Jesus seinen Jüngern wenige Tage später. Am Gründonnerstag hielt er mit ihnen das Passamahl. Bevor dieses Mahl aber begann, wusch Jesus den Jüngern die Füße. Seinen Jüngern war das eine Zumutung. Petrus sagte ganz entsetzt: *„Herr, solltest du mir die Füße waschen?“* Am Ende musste er es zulassen, denn wenn Jesus ihm die Füße nicht wäscht, so hätte Petrus keinen Anteil an dem Dienst, den der Herr für seinen Knecht tun wollte. Nach der Fußwaschung aber erklärte Jesus allen Jüngern, was er mit diesem Zeichen sagen wollte. Er sprach: *„Wisst ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Apostel nicht größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wisst – selig seid ihr, wenn ihr's tut.“*

Nun ist es heute nicht üblich, dass wir uns untereinander die Füße waschen. Aber darum ging es Jesus auch nicht. Die Fußwaschung war ein Beispiel, an dem uns der Herr gezeigt hat, wie wir seinem Vorbild nachfolgen können. Nicht das Waschen der Füße war das entscheidende, sondern die demütige Bereitschaft, zu dienen. Wer sich von Jesus dienen lässt, der kann auch selbst dienen.

Die Füße sollen wir uns waschen, nicht die Köpfe! Der alte Mensch strebt danach aufzusteigen. Der neue Mensch aber folgt dem Beispiel seines Herrn. Er ist bereit sich zu demütigen, wie Jesus sich erniedrigt hat. Aus Liebe zu uns hat er sich in den Tod gegeben. Nicht eigenen Gewinn und Vorteil hat er gesucht, sondern unseren Gewinn. Die Vergebung und ewiges Leben sind uns geschenkt. Dem Beispiel Jesu folgen wir, wenn wir in Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, in Güte und Sanftmut an unserem Nächsten handeln. Das sind die Früchte des Geistes, die unser Herr bei uns sucht. Nun sagt Jesus auch: „*Ohne mich könnt ihr nichts tun.*“ Die Früchte des Glaubens können wir also nur bringen, wenn wir an Jesus Teil haben, wenn wir uns selbst immer wieder durch ihn dienen lassen.

Dem Beispiel Jesu folgen, dass tun wir auch, wenn wir uns immer wieder gegenseitig auf Jesus und sein Opfer verweisen. Wird ein Mitchrist von Zweifeln geplagt und lastet ihm schwere Schuld auf dem Gewissen, dann können auch wir ihm die Füße waschen, indem wir ihm das Evangelium sagen und die grenzenlose Liebe Christi vor seinen Augen ausbreiten. Das können wir tun, indem wir ihm aus der Bibel vorlesen, Lieder vorbeten oder –singen aber auch durch den Bericht eigener Glaubenserfahrungen. Das alles lasst uns tun, weil wir erkannt haben, wie nötig der Dienst Jesu ist, weil wir wissen, worin dieser Dienst besteht und wie wir dem Beispiel unseres Herrn und Meisters folgen können. Der aber sagt über sich: „*Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.*“

Amen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.*



¹ Kol 1,16

2. Dein große Güt ans Kreuz dich bracht, / hast mich von Strafe frei gemacht. / Denn die ererbte Sündenschuld, / hast du getragen in Geduld.

3. Dein ist der hohe Himmelsthron, / doch wirst du eines Menschen Sohn / und weigerst dich des Sterbens nicht; / gar schmachvoll wirst du hingericht'.

4. Du lässt dir Fesseln legen an, / auf dass ich Freiheit haben kann. / Du trägst die Schuld und ewig Schmach, / zu wenden all mein Ungemach.

5. Am Kreuz hängst du mit Sünd beschwert, / bewegst mit
deiner Kraft die Erd, / befehlst dein' Geist in Vaters Hand, /
und Finsternis bedeckt das Land.¹

¹ Lk 23,45f

6. Bald stehst du auf, ein siegreich Herr, / und leuchtest in
des Vaters Ehr. / Deins Geistes Kraft, du König mein, / lass
allzeit meine Hilfe sein.

T: Nach dem lat. Hymnus „Rex Christe, factor omnium“, deutsch von Vincentius
Schmuck 1620 • M: O Jesus Christ, meins Lebens Licht